

DIE BOTSCHAFT
DES NEUEN TESTAMENTS

Michael Gese

Der
Kolossierbrief



Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Michael Gese
Der Kolosserbrief

Vandenhoeck & Ruprecht

Michael Gese

Der Kolosserbrief

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783788734534 — ISBN E-Book: 9783788734541

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D – 37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com
DTP: Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2567–9155
ISBN 978–3–7887–3454–1

Vorwort

Der Kolosserbrief steht am Übergang zwischen den echten Paulusbriefen und den nachpaulinischen Schriften. Doch auf welche Seite gehört er? Nach wie vor gehen die Meinungen stark auseinander. Manche halten ihn für einen unbezweifelbar echten Paulusbrief. Andere sehen in ihm einen Brief, der eindeutig nach dem Tod des Paulus entstanden sei. Auch inhaltlich sind die Einschätzungen sehr unterschiedlich: Ist der Brief gut paulinisch oder unterscheidet er sich in Sprache und Gedankenwelt deutlich von Paulus? Sind seine Raum- und Zeitvorstellungen mit Paulus in Einklang zu bringen oder kommt hier eine andere Tradition zu Wort? Und überhaupt: Gegen welche religiösen und philosophischen Strömungen richtet sich der Brief, was sind die Hintergründe der Haustafel, aus welchem Anlass und zu welchem Zweck wurde der Brief denn geschrieben? Lauter Fragen, zu denen in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Untersuchungen erschienen ist. Doch nach wie vor bleiben die Einschätzungen unterschiedlich. Eine Tendenz in der Forschung ist gegenwärtig nicht absehbar.

Als ich mit der Auslegung des Briefs begann, neigte ich der These zu, der Kolosserbrief sei – ähnlich wie der Epheserbrief – das Werk eines Schülers nach dem Tod des Paulus. Doch im Verlauf der Beschäftigung mit dem Brief wurde mir diese Hypothese immer zweifelhafter. Im Unterschied zum Epheserbrief fallen die kleinen historischen Details auf wie etwa die Notizen der Grußliste, die eine nachpaulinische Entstehung eher unwahrscheinlich machen. Damit rückte der Brief für mich mehr und mehr auf die Seite des Paulus, auch wenn er inhaltlich manches anders akzentuiert. Heute nehme ich an, dass der Brief noch zu Lebzeiten des Paulus entstanden ist.

Doch meine persönliche Einschätzung der Entstehung des Kolosserbriefs soll nicht von vornherein die Auslegung bestimmen. Wichtig ist vielmehr, dass der Brief selbst mit seinem Anliegen, seiner Gedankenwelt und seiner Theologie zu Wort kommt. Der Brief hat eine so wichtige theologische Botschaft, dass seine Stimme im Konzert der Paulusbriefe keinesfalls überhört werden darf! Ein wesentliches Anliegen der vorliegenden Kommentierung ist darum, den Kolosserbrief wieder neu zum Sprechen zu bringen. Erst wenn er sagen darf, was er zu sagen hat, und erst wenn dies unvoreingenommen gehört wird, lässt sich seine Stellung innerhalb der Pau-

lusbriefe bestimmen und die Frage der Entstehung klären. Deshalb steht zunächst die Auslegung des Briefs an. Im Anschluss daran soll die Botschaft des Briefs zusammengefasst, die Frage seiner Entstehung diskutiert und seine Stellung innerhalb der Paulusbriefe untersucht werden.

Danken möchte ich dem Herausgeber dieser Reihe, Bischof i.R. Dr. Walter Klaiber. Er hat mich zu der Auslegung ermutigt, das Manuskript gegengelesen und mit hilfreichen Hinweisen versehen. Ich danke auch Herrn Dr. Volker Hampel, der das Manuskript mit großer Sorgfalt lektoriert und die Druckvorlage erstellt hat. Ebenfalls danke ich Herrn Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel für unseren Austausch und seine Verbesserungsvorschläge zum Manuskript. Für die wertvollen Anregungen in unseren Gesprächen danke ich meinem Vater. Und nicht zuletzt danke ich meiner lieben Frau für alle treue und liebevolle Unterstützung.

Denkendorf, im Oktober 2019

Michael Gese

Inhalt

Vorwort		5
Die Auslegung		11
1,1–12	Briefeingang	11
1,1–2	1. Eingangsgruß	11
1,3–8	2. Danksagung des Apostels	14
1,9–12	3. Fürbitte des Apostels	25
1,13 – 2,23	Erster Hauptteil	35
1,13–23	1. Jesus Christus und sein Werk in Schöpfung und Erlösung	35
1,13–14	a) Überleitung: Die Errettungstat des Vaters in der Erlösung durch den Sohn	35
1,15–20	b) Der Christushymnus	37
<i>Exkurs:</i> Zur Christusvorstellung des Hymnus 1,15–20		58
1,21–23	c) Die Bedeutung des Hymnus für die Kolosser	61
1,24 – 2,7	2. Der Apostel und sein Evangelium	67
1,24–29	a) Der Auftrag des Apostels allgemein ..	67
1,24–25	α) Leiden am Auftrag	68
1,26–27	β) Das Geheimnis des Evangeliums	73
1,28–29	γ) Die Verkündigung des Paulus	76
2,1–7	b) Die Aufgabe des Apostels konkret	79
2,1–3	α) Der Kampf des Paulus für die Kolosser ..	81
2,4–5	β) Warnung vor falschen Lehren	83
2,6–7	γ) Verankerung im Glauben	84

2,8–23	3. Die Auseinandersetzung mit religiösen Strömungen	87
<i>Exkurs:</i> Zur religiösen Situation im Römischen Reich		89
2,8–15	a) Vereinnahmung durch heidnische Philosophie und jüdische Beschneidung ...	92
2,8–10	α) Heidnische Philosophie und kosmischer Christus	92
2,11–15	β) Jüdische Beschneidung und christliche Taufe	96
2,16–23	b) Kultische und rituelle Einflüsse von außen	106
2,16–19	α) Kultische Rituale aus jüdischer Gesetzstradition	106
2,20–23	β) Abergläubische Bräuche aus dem Heidentum	113
3,1 – 4,1	Zweiter Hauptteil	119
3,1–11	1. Ermahnungen für den Einzelnen	120
3,1–4	a) Grundlegung: Das Leben wird von der Auferstehungswirklichkeit her bestimmt	120
3,5–11	b) Der Kleiderwechsel: Das Ablegen des alten und Anziehen des neuen Menschen	124
<i>Exkurs:</i> Zum Verständnis der sog. Tugend- und Lasterkataloge		134
3,12–17	2. Ermahnungen für die Gemeinschaft	136
3,12–15	a) Das Anziehen des Christuskleids	136
3,16–17	b) Leben in der Beziehung zu Christus	143
3,18 – 4,1	3. Ermahnungen für das allgemeine Zusammenleben – die Haustafel	148
<i>Exkurs:</i> Zur Herkunft der Haustafel		155
4,2–18	Briefschluss	159
4,2–6	1. Abschließende Ermahnungen	159

4,7–18	2. Persönliche Notizen	165
4,7–9	a) Sendung des Tychikus und Onesimus	166
4,10–17	b) Grußliste	168
<i>Exkurs:</i> Die Grußlisten des Kolosser- und des Philemon- briefs im Vergleich		175
4,18	c) Eigenhändiger Schlussgruß	176
Die Botschaft des Kolosserbriefs		179
1. Kolossä		179
2. Die Gemeinde von Kolossä		180
3. Der Absenderkreis		182
4. Der literarische Stil		183
5. Das Verhältnis zum Epheserbrief		185
6. Die Frage nach dem Verfasser		186
7. Anlass und Ziel		189
8. Die Bedeutung Christi		191
a) Das Herzstück: Der Christushymnus		191
b) Das Christusverständnis des Briefs		194
9. Die Auseinandersetzung mit den religiösen Strömungen der Umwelt		195
10. Folgerungen für das Leben in Gemeinde und Alltag		197
11. Die Stellung des Kolosserbriefs innerhalb der Paulus- briefe		200
12. Die Bedeutung des Kolosserbriefs für heute		204
a) Tiefe Christuserkenntnis		204
b) Neue Wirklichkeitserfahrung		205
c) Theologisches Konzept für eine Schöpfungsspi- ritualität		206
d) Die Bedeutung des christlichen Glaubens in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft		207

Weiterführende Literatur	209
Abkürzungen	213
Register wichtiger Begriffe	217

Die Auslegung

1,1–12 Briefeingang

1,1–2 1. Eingangsgruß

**¹Paulus, Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes,
und Timotheus, der Bruder,
²an die in Kolossä (lebenden) heiligen und gläubigen Brüder (und
Schwestern) in Christus:
Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater.**

Der Eingangsgruß ist in den Paulusbriefen immer nach dem gleichen Schema aufgebaut. Er beginnt mit der Absenderangabe, in der Paulus meist zusammen mit einem oder mehreren Mitabsendern genannt wird. Auffällig ist, dass die Absenderangabe hier wörtlich mit 2Kor 1,1 übereinstimmt. Auf die Absenderangabe folgt die Nennung der Adressaten. Mit Ausnahme des Philemonbriefs und der Pastoralbriefe (1/2 Tim, Tit) sind die Briefe nicht an einzelne Personen, sondern immer an eine Gemeinde gerichtet. Dadurch wird deutlich: Die Paulusbriefe sind keine Privatbriefe. Sie wenden sich an die ganze Gemeinde und sollen im Gottesdienst verlesen, ja über die Gemeinde hinaus an andere Gemeinden weitergereicht werden (vgl. 4,16). An die Absender- und Adressatenangabe schließt sich unmittelbar der Gnaden- und Friedensgruß an, mit dem der Brief feierlich eröffnet wird. Während jüdische Briefe in der Regel einen allgemein gehaltenen Friedenswunsch anfügen, wird in den Paulusbriefen der Friede Gottes zugesprochen. Aus dem bloßen Wunsch wird ein Zuspruch.

V. 1: Paulus wird als von Gott berufener Apostel bezeichnet. Er ist *Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes*. Das Apostelamt ist kein durch Menschen verliehenes Amt, auch keines, das Paulus sich selbst zugesprochen hätte. Sein Apostelamt beansprucht Wür-

de und Autorität von Gott, denn *durch den Willen Gottes* wurde Paulus zum *Apostel Jesu Christi* erwählt. Damit hat Paulus eine wesentliche Funktion in der Ausbreitung des Evangeliums. Dass er am Anfang seiner Briefe stets betont, als Apostel göttlich legitimiert zu sein (Ausnahme: Phil 1,1; 1Thess 1,1), rührt von seiner Erfahrung her, dass ihm das Apostelamt oft streitig gemacht wurde. Im Galaterbrief, in dem er um die Gültigkeit seines apostolischen Auftrags kämpfen muss, betont Paulus den Gedanken der göttlichen Erwählung besonders (Gal 1,1; vgl. Gal 1,11–12.16) sowie im Römerbrief, wo er sich als Apostel einer bislang unbekannten Gemeinde vorstellt (Röm 1,1.5). In diesem Brief wird *Timotheus* als Mitverfasser erwähnt. Er ist der engste Mitarbeiter des Paulus. Er wird jedoch deutlich vom Apostel abgesetzt. Er ist *Bruder*. Der Brudertitel scheint schon von Anfang an in der christlichen Kirche mit großer Selbstverständlichkeit verwendet worden zu sein (vgl. 1Kor 1,1 u.ö.). Er betont die geistliche Beziehung: Als Gemeinde Jesu Christi setzt sich die Kirche aus Schwestern und Brüdern zusammen, denn Gott ist ihr Vater. So taucht der Brudertitel auch in der folgenden Adressatenangabe (V. 2) auf. Für Timotheus wird dabei deutlich: Er steht mit Paulus nicht im gleichen Rang, sondern wird von ihm abgesetzt. Paulus ist der nach Gottes Willen berufene Apostel und besitzt eine besondere göttliche Legitimation, die Timotheus nicht hat. Dennoch ist Timotheus als *Bruder* Paulus eng verbunden (vgl. 2Kor 1,1 sowie die Bezeichnung des Sosthenes in 1Kor 1,1). Paulus nennt Timotheus in 1Kor 4,17 »mein geliebtes und getreues Kind«. Er schickt ihn statt seiner nach Korinth wie auch nach Philippi (Phil 2,19) bzw. Thessalonich (1Thess 3,2.6). Andernorts wird Timotheus als Mitarbeiter bezeichnet (Röm 16,21), in 1Thess 3,2 sogar als »Gottes Mitarbeiter«, der auch »das Werk des Herrn betreibt wie ich« (1Kor 16,10) und in Korinth zusammen mit Paulus und Silvanus gepredigt hat (2Kor 1,19). Nach Phil 1,1 sind Paulus und Timotheus gemeinsam »Knechte Christi Jesu«. Die enge Verbundenheit ist deutlich. Timotheus war Schüler des Paulus und auch in anderen Briefen Mitverfasser (2Kor 1,1; Phil 1,1; 1Thess 1,1; Phlm 1).

In V. 2 folgt nun die Adressatenangabe. Es werden die *in Kolossä (lebenden) Brüder* erwähnt, wobei wichtig ist, dass bei dem Wort *Brüder* im Griechischen die Schwestern immer mitgedacht sind. Christen sind Schwestern und Brüder, weil Gott ihr Vater ist und sie zu seinen Kindern gemacht hat (vgl. Gal 3,26; 4,4–7; Röm 8,14–17); Darum ist Gott ihr Vater, und sie sind untereinander Schwestern und Brüder. Im Unterschied zu den natürlichen Familienbanden, die für die Antike besondere Wichtigkeit besaßen, bildet die Gemeinde eine geistliche Gemeinschaft, in der die Menschen für-

einander einstehen und durch den Glauben tief miteinander verbunden sind – so tief, dass die natürliche Familie von der geistlichen Familie abgelöst wird. Jesus hatte darum seine Jünger im Gegensatz zu seiner Herkunftsfamilie als seine wahren Verwandten bezeichnet (vgl. Mt 12,46–50; Mk 3,31–35; Lk 8,19–21). Auffällig ist, dass hier die Bezeichnung »Gemeinde« bzw. »Kirche« (griech. *ekklesia*) fehlt, wie es sonst in den Paulusbriefen üblich ist (Ausnahme: Röm und Phil). Ob das damit zusammenhängt, dass die Kolosser wohl mit diesem Brief in den Gemeindeverbund aufgenommen werden (s. unten S. 189–191)? Auf jeden Fall werden sie hier als Brüder (und Schwestern) direkt angesprochen.

Die Christen von Kolossä werden *heilig* und *gläubig* genannt. Heilig sind sie nicht aufgrund irgendwelcher Vorzüge, weil sie etwa ethisch oder moralisch vollkommene Menschen wären. Heilig sind in den Paulusbriefen die Glaubenden, weil sie von Christus Geheiligte sind (vgl. 1Kor 1,2: »in Christus Jesus Geheiligte«), weil sie Anteil haben an seinem Erlösungsgeschehen. In der Verkündigung des Evangeliums, in der Feier der Eucharistie, im Zuspruch der Vergebung bekommen die Christen Anteil an Christus. In der Taufe werden sie zu Gliedern an seinem Leib, erhalten sie Anteil am Erlösungsgeschehen. Gerade das wird in der Feier des christlichen Gottesdienstes gegenwärtig. Und darum können die »von Christus Geheiligten« auch als *Heilige* angesprochen werden.

Die Aussage wird ergänzt durch den zweiten Begriff: *Gläubige in Christus*. Gläubig meint hier nicht, was heute landläufig damit assoziiert wird: dass man etwas für wahr halten müsse, um gläubig zu sein. In der biblischen Tradition ist das Wort gläubig (griech. *pistos*) ein Beziehungsbegriff. Es geht um Treue und Zuverlässigkeit. Hier ist also nicht bloß an das Für-wahr-Halten von Glaubensinhalten gedacht, sondern an die vertrauensvolle Gemeinschaft, in der einer lebt. Bereits im Alten Testament gibt es die Vorstellung des Treuen (hebr. *nā'āmān*). Damit sind Menschen gemeint, die verlässlich in der Gottesbeziehung leben. Abraham wird so bezeichnet (Neh 9,8; Sir 44,20). Auch Mose bekommt von Gott diesen Titel (Num 12,7). Mose lebt in einer vertrauensvollen Beziehung zu Gott. Deshalb wird ihm das ganze Hauswesen Gottes anvertraut (Num 12,7–8). Es geht also um die Treue und Zuverlässigkeit, um das feste Herz und die innere Beständigkeit ihm gegenüber. Darauf beruht die Glaubwürdigkeit. All das schwingt auch im griechischen *pistos* mit: Es meint die treue Beziehung zu Christus. Letzten Endes ist sie hervorgerufen durch Christus selbst. Denn er hat sich in Treue und Zuverlässigkeit den Seinen geschenkt. Damit ist ein Beziehungsraum gestiftet: Er besteht *in Christus*. Und dieser Raum ist erfüllt von Vertrauen. Dem entspricht die Bezeichnung *in Chris-*

tus. Das ist der Heilsraum, der eröffnet ist: ein Raum der Gemeinschaft, in dem sich Christen in Christus verbunden wissen und untereinander als Geschwister erfahren. Als Schwestern und Brüder stehen die Christen von Kolossä in diesem vertrauensvollen Miteinander.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater. Mit diesem Gnaden- und Friedenszuspruch werden alle Paulusbriefe eingeleitet. *Gnade* meint dabei die besondere, persönliche Zuwendung zum Einzelnen, während *Friede* allgemein den Einklang mit Schöpfung und Geschichte im Blick hat. Dabei schwingt die Vorstellung vom Schalom mit, der den umfassenden Heilszustand beschreibt.

Immer ist der Gnaden- und Friedenszuspruch ähnlich gestaltet. In diesem Fall endet er bereits mit der Wendung *von Gott, unserem Vater*. Einige Handschriften ergänzen die sonst übliche Weiterführung »und dem Herrn Jesus Christus«. Es ist anzunehmen, dass in der ursprünglichen Lesart die Weiterführung fehlte. Aus welchem Grund bleibt unklar – vielleicht, weil in der anschließenden Danksagung Gott als Vater unseres Herrn Jesus Christus genannt wird und somit eine sprachliche Doppelung vermieden werden sollte. In jedem Fall aber wird den Kolossern die liebende und Heil bringende Zuwendung Gottes zugesprochen, die sich in der persönlichen Erfahrung der *Gnade* und in dem gemeinsamen Zustand des *Friedens* zeigt.

1,3–8

2. Danksagung des Apostels

- ³Wir danken Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus,
und beten immer für euch,
⁴da wir von eurem Glauben in Christus Jesus gehört haben
und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt,
⁵um der Hoffnung willen, die für euch in den Himmeln bereit-
liegt,
von der ihr schon im Voraus gehört habt
im Wort der Wahrheit des Evangeliums,
⁶das zu euch gekommen ist,
wie es auch in der ganzen Welt gegenwärtig ist,
Frucht bringt und wächst,
wie es auch unter euch (bzw. in euch) ist seit dem Tag,
an dem ihr gehört und erkannt habt
die Gnade Gottes in Wahrheit,
⁷wie ihr sie von Epaphras gelernt habt,

**unserem geliebten Mitknecht,
 der für uns ein treuer Diener Christi ist,
⁸der uns auch von eurer Liebe im Geist berichtet
 hat.**

V. 3: Der Dank für die Gemeinde steht am Anfang des Briefs. Er gehört fest zu den Briefeingangsformen und ist in fast allen Paulusbriefen üblich (vgl. Röm 1,8; 1Kor 1,4; Phil 1,3; 1Thess 1,2; 2Thess 1,3; Phlm 4). Damit soll deutlich werden, wie sehr Paulus sich im Gebet vor Gott mit den Briefempfängern verbunden weiß. Nur in Ausnahmefällen fällt dieser Dank weg, etwa im Galaterbrief. Dort ist Paulus von den Galatern so enttäuscht, dass er für sie nicht danken kann. In anderen Briefen lässt Paulus bereits in der Danksagung Themen anklingen, die ihn im weiteren Verlauf des Briefs beschäftigen werden. Die Danksagung des Kolosserbriefs ist dagegen klassisch formuliert. Sie ist kurz, besteht aus einem einzigen, dafür aber verschachtelten Satz und hat auf den ersten Blick große Ähnlichkeit zur Danksagung im Philemonbrief – vermutlich ist der Brief zur ähnlichen Zeit abgefasst – und zum 1. Thessalonicherbrief. In diesen drei Briefen werden Glaube und Liebe der Briefempfänger besonders hervorgehoben. *Wir danken Gott*, heißt es hier. In diesem *Wir* ist Timotheus als Mitverfasser natürlich mit eingeschlossen. In den als echt anerkannten Paulusbriefen kann Paulus oft im Plural formulieren, wenn er allgemein von sich spricht oder sein Amt als Apostel im Blick hat. Nur an besonderen Stellen kommt das Ich in der 1. Person Singular zu Wort. Das ist auch im Kolosserbrief so (vgl. etwa 1,24; 2,1.4 u.ö.). Der Dank des Apostels richtet sich explizit an *Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus*. Als Vater Jesu Christi hat Gott sein väterliches Herz aufgetan. Und dieses väterliche Erbarmen gilt für beide: für den Apostel wie für die Briefempfänger. Dankbarkeit erfüllt das Gebet des Apostels, wenn er für die Briefempfänger betet: *und beten immer für euch*. Das heißt nun nicht, dass er unaufhörlich, Tag und Nacht, für die Kolosser betet. Es heißt vielmehr, dass er immer in seinen Gebeten an die Kolosser denkt und von Dankbarkeit erfüllt ist. Für die Dankbarkeit gibt es reichlich Anlass, wenn er sieht, dass sich in Kolossä das Evangelium ausgebreitet hat, ohne dass er selbst jemals dort gewesen ist. Denn durch die Botschaft, die Epaphras dorthin brachte, ist eine Gemeinde entstanden, die im Glauben gegründet ist und Gottesdienst feiert. Damit unterstreicht der Kolosserbrief, dass Paulus erkennt, wie Gott in Kolossä gewirkt hat. Das Evangelium, für dessen Verbreitung Paulus sich abmüht und sein Leben aufs Spiel setzt (vgl. 1,29), hat hier ganz ohne seinen Einsatz Früchte getragen. Das erfüllt ihn mit Dank.

Dankbarkeit ist eine Grunderfahrung des Glaubens. Wo ein Mensch in seinem Leben das Wirken Gottes bemerkt, wird er von Dankbarkeit ergriffen. Darum durchzieht den Kolosserbrief auch der Hinweis auf das Danken: Er spricht – wie hier – von der Dankbarkeit, die er selbst empfindet, oder er ermuntert seine Leserinnen und Leser dazu (vgl. 1,12; 2,7; 3,15.17; 4,2). Dankbarkeit stellt sich ein, wo ein Mensch bemerkt, was er unverdient empfangen hat, was er geschenkt bekommen hat – ohne Anspruch oder Gegenleistung. Im Glauben erfährt der Mensch die Zuwendung Gottes als unverdientes Geschenk. Da erkennt der Mensch sein Leben im Licht der Gnade Gottes. Nach der biblischen Tradition sind Danksagung und Bekenntnis eng miteinander verwandt. In der hebräischen Sprache stammen beide Begriffe vom gleichen Wortstamm ab (hebr. *jdh*). Denn wer Gott dankt, bekennt ihn zugleich als Urheber dessen, wofür er dankt. So wird deutlich, dass Dankbarkeit eine Grundhaltung des Glaubens ist.

V. 4: Der Dank entfaltet sich in drei Elementen: *Glaube, Liebe, Hoffnung*. Die Dreiheit ist aus anderen Paulusbriefen gut bekannt (vgl. 1Kor 13,13; 1Thess 1,3; 5,8). In ihnen zeigt sich die christliche Existenz. Da ist einmal der *Glaube* der Briefempfänger, von dem Paulus *gehört* hat (eben weil er sie nicht persönlich kennt). Dieser Glaube wird als Glaube *in Christus Jesus* beschrieben. Unser landläufiger Sprachgebrauch vom »glauben an ...« greift hier zu kurz. Glaube ist nicht nur Glaube an etwas, also nicht nur das Für-wahr-Halten von etwas. Glaube eröffnet vielmehr einen Beziehungsraum. Und dieser Raum wird hier bestimmt als Raum *in Christus Jesus*. Glauben heißt also: sich in diesem Raum der Verbundenheit, ja der Einheit mit Jesus Christus wiederfinden. In-Christus-Sein heißt damit: an der Wirklichkeit Christi teilhaben. Wo Menschen das anerkennend erfassen, da ist Glaube. In diesem Heilsraum erfahren sie Geborgenheit und Halt, in ihm wissen sie sich gegründet und von ihm schützend umfassen. In diesem Raum ist den Glaubenden eine neue Existenz geschenkt: die Existenz in Christus. *In Christus Jesus* sind die Glaubenden auf diese Weise mit Gott und untereinander verbunden.

Aus der Teilhabe an Christus im Glauben folgt nun die *Liebe zu allen Heiligen*. Die Liebe lässt sich als Konsequenz verstehen, die aus dem Glauben erwächst. Sie ist eine Auswirkung der im Christusraum erfahrenen Gottesnähe. Wie bereits in V. 2 werden auch hier die Schwestern und Brüder als *Heilige* bezeichnet. Damit sind nicht irgendwelche vorbildlichen Menschen gemeint. Heilig sind sie vielmehr, weil sie im Heilsgeschehen mit Jesus verbunden sind. Gerade das wird durch den kultischen Begriff des »Heiligen« betont (vgl. V. 2). Im Glauben haben sie angenommen, dass Christus für

sie gestorben und auferstanden ist. Gemeinsam haben sie Anteil an der Auferstehungswirklichkeit. Darum sind sie untereinander in Liebe verbunden. Das gilt nicht nur für die Gemeinde vor Ort, sondern weltweit – überall dort, wo sich das Evangelium ausbreitet. Diese Liebe beruht nicht auf Sympathie oder anderen menschlichen Regungen, sondern auf der Liebe Gottes, die sich in Christus offenbart hat. Sie wird darum für all diejenigen Wirklichkeit, die in Christus Jesus sind. Darum schließt die Liebe Gottes *alle* Gläubenden zu einer Gemeinschaft zusammen. Keiner ist davon ausgeschlossen. Die *Liebe zu allen Heiligen* ist damit Auswirkung der Liebe Gottes, an der die Einzelnen im Glauben Anteil haben.

V. 5: Das dritte Element ist die *Hoffnung*. Sie wird nicht einfach nur angehängt, sondern zu den vorangehenden Elementen Glaube und Liebe in Beziehung gesetzt: *um der Hoffnung willen* (vgl. 1Thess 5,8; Barn 1,4). Glaube und Liebe bündeln sich in der Hoffnung. Vom Glauben und von der Liebe der Briefempfänger hat Paulus gehört. Diese beiden umschreiben die subjektive Seite, also die persönliche Einstellung der Gläubenden. Die Hoffnung dagegen wird als etwas Objektives, Vorgegebenes gekennzeichnet. Es geht um die Hoffnung, *die für euch in den Himmeln bereitliegt*. Die Hoffnung ist hier also nicht als innere Einstellung, sondern als objektive Größe im Blick. Es wird der Inhalt der Hoffnung beschrieben, das Hoffnungsgut, auf das sich die Empfänger in ihrem Glauben und in ihrer Liebe beziehen. Der Hoffnung kommt hier eine besondere Stellung zu. Auch der Satzbau unterstreicht das. Die Hoffnung wird zum Angelpunkt für alles Weitere, was in den V. 6–8 ausgeführt wird.

Wie aber ist nun die Wendung zu verstehen: *um der Hoffnung willen, die für euch in den Himmeln bereitliegt*? Mit *Hoffnung* ist, wie gesagt, der Inhalt der Hoffnung, also das Heil umschrieben, das *in den Himmeln* – der Plural ist hebräische Ausdrucksweise – auf die Gläubenden wartet. Ganz ähnlich drückt das auch 1Petr 1,4 aus. Dort geht es um das Erbe, »das aufbewahrt wird im Himmel für euch« (vgl. auch 2Tim 4,8). Beiden Stellen liegt die gleiche Vorstellung zugrunde: Da *liegt* etwas *bereit*, so der Kolosserbrief, ist also schon zum Greifen nah, könnte man sagen. Hier wird die künftig zu erwartende Heilsvollendung räumlich ausgedrückt. Manche Ausleger sehen darin eine Veränderung gegenüber der Vorstellung vom kommenden Heil in den als echt anerkannten Paulusbriefen: Die zeitliche Distanz werde eingeschmolzen, in eine räumliche umgemünzt und damit letztlich aufgehoben. Doch das ist für die jüdisch-apokalyptische Vorstellungswelt, wie sie Paulus und seinen Schülern vertraut war, nichts Ungewöhnliches. Danach ist im Himmel bereits gegenwärtig, was sich auf Erden erst noch realisieren

wird. In ihren Visionen durften die Apokalyptiker schauen, was an Künftigem im Himmel aufbewahrt ist und nur darauf wartet, auf Erden sichtbar in Erscheinung zu treten. Denn Heil und Unheil, alles, was für die Welt bestimmt ist, ist in Gottes himmlischer Jenseitigkeit bereits Wirklichkeit, bevor es auf die Erde kommt. In den apokalyptischen Schriften aus dieser Zeit finden sich dafür zahlreiche Belege (vgl. etwa 4Esr 7,14.77; 8,52; äthHen 11,1; 25,7; syrBar 4,3–6; 52,7 sowie im Neuen Testament Offb 4,1 u.ö.).

Die Hoffnung zeigt also die Zielrichtung des christlichen Lebens auf: Christen leben auf Hoffnung hin. Die Hoffnung ist auf das Künftige ausgerichtet, das *in den Himmeln* aufbewahrt wird. Das Künftige ist damit zugleich auch das Jenseitige. Hoffnung steht also für den Transzendenzbezug des Glaubens. Gerade die Verbundenheit mit der jenseitigen Welt Gottes macht das christliche Leben aus. Von der Hoffnung her bekommt darum alles, was die frühen Christen als Bedrohung und Bedrängnis erleben, ein neues Licht. Weil sich das Leben für sie nicht in einer innerweltlichen Erfüllung erschöpft, sondern weil es auf eine jenseitige Welt ausgerichtet ist, auf die sie zugehen, bekommen sie Kraft für den Alltag. Heutige Menschen empfinden das leicht als Vertröstung. Doch das trifft nicht zu, wie die Leser im weiteren Verlauf des Briefs erfahren. In 1,27 etwa wird die Hoffnung mit Christus identifiziert, der bereits jetzt in den Herzen der Gläubigen wohnt: »der Christus in euch (ist) die Hoffnung auf die Herrlichkeit (Gottes)«. Damit wird im irdischen Leben bereits eine Dimension eröffnet, die in die Jenseitigkeit Gottes hineinreicht. Das unterstreicht 3,3–4, wonach »euer Leben verborgen ist mit Christus in Gott.« Jener entscheidende Bezug zur Transzendenz, die Teilhabe am Auferstehungsleben Christi, wird zum Standpunkt, von dem aus der Kolosserbrief in 2,9–23 gegen die Irrlehren argumentieren kann. Die Hoffnung bleibt zwar nach wie vor auf das Künftige ausgerichtet. Dennoch wird mit der Formulierung einer *in den Himmeln bereitliegenden Hoffnung* betont, wie sehr die Hoffnung die Gegenwart prägt – gerade durch ihre jenseitige Verortung.

Auch wenn der Kolosserbrief die Hoffnung mit dem Himmel verknüpft, bleibt die Erfüllung dem Künftigen vorbehalten: Der Blick der Hoffnung ist durchgehend auf die Zukunft ausgerichtet. Darin liegt der Kolosserbrief ganz auf der Linie der als echt anerkannten Paulusbriefe. Denn Paulus verbindet die Hoffnung immer mit dem Kommenden, wie etwa in Röm 8,24 deutlich wird: »Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, das man sieht?« Einen anderen Akzent wird später der Epheserbrief setzen. Er bindet die Hoffnung zurück an das, was für die Christen

greifbar ist. Er unterstreicht die Zuverlässigkeit und spricht darum von der »Hoffnung, die in der Berufung gründet« (Eph 1,18; 4,4). Bei ihm geht die Blickrichtung also zurück auf das, was sicher und vor Augen ist. Seine Position lässt sich aus der nachpaulinischen Entstehung erklären.

Die Hoffnung wird nun auf die gegenwärtige Situation der Gläubenden fokussiert: *von der ihr schon im Voraus gehört habt im Wort der Wahrheit des Evangeliums* – die Wendung wirkt verschachtelt, zumal die folgenden Aussagen (V. 6) sich auf das Evangelium beziehen. Aber in dieser Verschachtelung zeichnet der Verfasser nach, worin er den Gegenwartsbezug der Hoffnung sieht. Während sich für unser Empfinden das Evangelium auf eine Geschichte von vor 2000 Jahren bezieht und wir oft Mühe haben, den »garstigen Graben« von zwei Jahrtausenden zu überbrücken, streicht der Kolosserbrief die Verbundenheit mit dem Künftigen heraus. Das Evangelium ist das Wort, in dem die Hoffnung des Künftigen schon *im Voraus* erklingt! Es würde unserer Verkündigung guttun, wenn sie sich nicht nur auf längst Vergangenes bezöge, das in unserer schnelllebigen Zeit oft als altbacken empfunden wird, sondern als Vorausblick, als etwas, auf das wir zugehen! Worin das qualifiziert ist, zeigt die Wendung *im Wort der Wahrheit des Evangeliums*.

Paulus kann vom »Wort der Wahrheit« (2Kor 6,7; vgl. 2Tim 2,15; siehe auch Jak 1,18) oder von der »Wahrheit des Evangeliums« (Gal 2,5.14) reden; hier sind die beiden gewichtigen Begriffe zusammengefügt: *im Wort der Wahrheit des Evangeliums*. Offenbar liegt ein besonderes Interesse an der Kombination. Denn es geht ausschließlich um das wahre Evangelium. Auch wenn Paulus nie in Kolossä war, haben die Kolosser durch Epaphras nichts anderes kennengelernt als das Evangelium, das auch Paulus verkündigt. Eph 1,13 greift diesen Gedanken auf, indem die Formulierung aus dem Kolosserbrief übernommen, die Kombination jedoch aufgebrochen und vom »Wort der Wahrheit, dem Evangelium des Heils« gesprochen wird. Während im Alten Testament das Gesetz als Wort der Wahrheit verstanden wurde (vgl. Ps 119,43), wird hier das Evangelium als Wort der Wahrheit hervorgehoben.

Im biblischen Denken ist Wahrheit kein abstrakter Begriff wie etwa in der antiken Philosophie. Wahrheit beschreibt darum nicht bloß ein objektives Sein an und für sich, das nur im Nachdenken erfasst und erkannt werden kann. Vielmehr ist Wahrheit nach biblischer Vorstellung ein Beziehungsbegriff. In seiner Grundbedeutung meint Wahrheit das Feste, das Zuverlässige und Tragfähige. Daher hängt Wahrheit eng mit Treue zusammen. Wahrheit ist das, was standhält und Bestand hat. Wahrheit bewährt sich. Gerade des-

halb ist sie nicht nur das Objekt der Erkenntnis wie im philosophischen Denken. Die Wahrheit ereignet sich, sie wird Wirklichkeit und erweist sich darin als wahr. Genau diese Vorstellung liegt auch hier zugrunde: Im Wort der Wahrheit wird das in den Himmeln bereitliegende Hoffnungsgut bereits Wirklichkeit in der Welt. Im Evangelium gewinnt die Hoffnung Raum und Gestalt, wird hier auf Erden gegenwärtig. Deshalb ist das Evangelium das *Wort der Wahrheit*. Mit der Verkündigung des Evangeliums beginnt die Realisierung der Hoffnung. Damit ist ein Prozess in Gang gesetzt, der zur Vollendung des Heils führt. Wie dieser Prozess aussieht, das machen die folgenden Verse deutlich.

V. 6: Das Evangelium nimmt seinen Lauf. Wie es zu den Kolosern gekommen ist, so läuft es durch die Welt. Wohin es kommt, wird Gottes Wahrheit gegenwärtig und wirkt in einem kraftgeladenen Geschehen. Es verwandelt die Welt. Diese Wandlung wird in zwei Bereichen aufgezeigt, die jeweils durch die Wendung *wie es auch* gegliedert sind: Da ist der universal-kosmische Bereich: *wie es auch in der ganzen Welt gegenwärtig ist*; und da ist die Situation vor Ort: *wie es auch unter euch ist*. Beide Bereiche sind eng aufeinander bezogen. Damit wird deutlich: Was sich in Kolossä ereignet hat, gehört in ein weltweites Geschehen, mit dem das *Wort der Wahrheit des Evangeliums* Raum greift in der Welt. Die Ausbreitung des Evangeliums ist von Gott gewirkt. Darin ereignet sich die Wahrheit Gottes. Paulus und Epaphras sind Werkzeuge, derer Gott sich bedient, um diesen weltweiten Prozess voranzubringen – sie sind nichts mehr als Werkzeuge, aber auch nicht weniger. Gerade das wird hier herausgestellt.

Hilfreich ist nun, wie der Kolosserbrief dieses Wirken genauer darstellt. Was in der weltweiten Perspektive als *Frucht bringen und Wachsen* benannt wird, wird in der Gemeinde vor Ort als persönlicher Erkenntnisprozess beschrieben, als *Hören und Erkennen der Gnade Gottes in Wahrheit*. Dass beides aufeinander Bezug nimmt, zeigt V. 10. Dort werden die Gedanken wieder aufgegriffen und beide Perspektiven miteinander verschränkt: *in allem guten Werk Frucht bringend und wachsend in der Erkenntnis Gottes*. Dabei klingt im Kolosserbrief ein altes Motiv der Weisheitstheologie an. Im Alten Testament wird der geistige Erkenntnisprozess gern mit dem Bild vom natürlichen Wachstum beschrieben. Bekanntes Beispiel dafür ist Ps 1, in dem der Gerechte mit einem grünenden Baum verglichen wird, der Blätter treibt und Frucht bringt, weil er seine Lust hat am Gesetz des Herrn. Das Motiv vom Frucht bringen wird auch in den Evangelien, etwa in den Gleichnissen vom Sämann (Mk 4,3–9) und von der selbstwachsenden Saat (Mk 4,26–29), aufgegriffen: In der Verkündigung des Evangeliums liegt eine

Keimkraft, so dass der Same aufgeht, wohin er auch immer gestreut wird.

Die Verbindung beider Bilder, des Wachstums und der Erkenntnis, macht deutlich: Die Erkenntnis der Wahrheit des Evangeliums ist – so sehr sie mit persönlicher Mühe verbunden sein kann – nicht der Erfolg eigener Anstrengung und Leistung, sondern ein Geschenk Gottes. Erkenntnis ist ein Prozess. Man kann sie nicht machen, sie wächst einem zu. Sie besteht in einem immer tieferen Hineinfinden und Vertrautwerden mit der biblischen Botschaft. Erkenntnis ist darum letzten Endes eine Frucht des Geistes, ein Wirken Gottes im Menschen. Dahinter steht das Wissen, dass geistliche Erkenntnis immer ein Geschenk, eine Erfahrung der Gnade Gottes ist. Man kann sich zwar um Erkenntnis bemühen, aber man erwirbt sie nicht aus eigener Kraft. Sie wird einem vielmehr geschenkt. Das gilt insbesondere für die Erkenntnis des Glaubens, weil »ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten«, wie Martin Luther im Kleinen Katechismus betont (vgl. BSLK, S. 511–512).

Dieser Wachstumsprozess wird hier also auf zwei Ebenen dargestellt: einmal weltweit in der Ausbreitung des Evangeliums, einmal vor Ort als persönlicher Erkenntnisprozess. Weltweit gesehen ist der Weg der Wahrheit ein geschichtlicher Prozess: Die Wahrheit wächst immer weiter, bis sie die ganze Welt erfüllt. Das geschieht in einer kontinuierlichen Entwicklung. Das will das Bild vom Wachstum deutlich machen. Es kann wohl Rückschläge geben in der weltweiten Ausbreitung des Evangeliums, wie es auch beim Wachsen und Gedeihen immer Rückschläge geben kann. Doch das Bild vom Wachstum macht zugleich deutlich, dass allein »Gott das Gedeihen gegeben hat« (1Kor 3,6) und dass darum alles auf ein von Gott gesetztes Ziel zuläuft.

Vor Ort vollzieht sich dieses Wachstum, indem Menschen wie hier in Kolossä zur Gotteserkenntnis gelangen: *seit dem Tag, an dem ihr gehört und erkannt habt die Gnade Gottes in Wahrheit*. Hier wird die Kraft des Evangeliums im persönlichen Erkenntnisprozess deutlich, dem äußeren Hören und dem inneren Erkennen. Hierbei wirkt das Wort der Wahrheit die Erkenntnis der *Gnade Gottes in Wahrheit*. Deutlich lässt sich das Wortspiel bemerken: Das *in Wahrheit* (V. 6) nimmt auf das *Wort der Wahrheit* (V. 5) Bezug. Hervorgehoben wird der Tag der Erstverkündigung, seitdem die Kolosser das Evangelium gehört und erkannt haben. An ihm vollzog sich bei ihnen die Wende. Die Bekehrung ist damit nichts, was ein Mensch aus eigener Kraft vollzieht, sondern ein Vorgang, der durch das